

die (scheinbaren) Neuheiten unserer Tage einzuordnen und ihren Wert realistisch einzuschätzen.

Die Themen, die Cordes in diesem Buch behandelt, sind – wie immer, wenn er in seinem Leben in Wort und Schrift Stellung bezog – aktuell. Den Sinn für das, worüber zu sprechen sich lohnt, verdankt der Kardinal seiner Paderborner Herkunftsregion. Bodenständig und mit weitem Blick wie seine Landsleute, hat er die geistige Grundhaltung der Standfestigkeit mit nach Rom genommen und beobachtet im Herzen der Kirche, was Glaube konkret bedeutet und wie man Christsein im Gegenwind leben kann. Er antwortet auf die Frage, was die Kirche heute tun soll und wer das Herzstück der christlichen Botschaft ist. Kritisch äußert er sich über den Umgang mit der Herausforderung der Corona-Pandemie, nimmt die kirchliche Soziallehre aus dem Glauben unter die Lupe und führt sie auf ihr eigentliches Wesen – helfen mit Gottes Hilfe – zurück. Das Thema Priester liegt ihm seit vielen Jahren am Herzen und er kann wie wenige andere erklären, was das Wesen des Priestertums ausmacht und warum die Kirche ohne Priester keine Kirche mehr ist. Welche Aufbrüche sie braucht und warum ihr Wesen Entmächtigung ist, sind Themen, in denen der Kardinal vom Hirten zum Mystagogen wird.

Die Lektüre der Gespräche, die Cordes hier vorlegt, ist, wie immer, wenn man die Freude hat, dem Kardinal zuzuhören, ein echtes Vergnügen, ein intellektuelles Feuerwerk und zugleich von jener Wärme geprägt, die Johannes einst am Herzen Jesu ruhen ließ. Cordes zu lesen macht nicht nur klug, es schärft die Gabe der Unterscheidung. Denn das Instrumentarium des Denkens, das er nutzt, steht allen Menschen guten Willens zur Verfügung. Dafür, dass er es uns hier erneut in begeisternder Weise präsentiert hat, gebührt ihm – ebenso für seinen unermüdlichen Dienst und sein Lebenswerk – von Herzen Dank.

Maria Palmer, Bremen

Geilhufe, Justus: *Die atheistische Gesellschaft und ihre Kirche*, Claudius Verlag, München 2023, 133 S., ISBN 978-3-532-62893-5

Justus Geilhufe, Jahrgang 1990, ist ein smarterer Vertreter einer neuen protestantischen Generation. In ganz unterschiedlichen Formaten tritt er stilbewusst, medienaffin und wortgewandt auf. Nach seiner Dissertation über den hierzulande (noch?) kaum bekannten presbyterianischen Theologen Bruce McCormack („*Gnade als trinitarisches Sein*“, Göttingen 2021) veröffentlichte Geilhufe den hier anzuzeigenden Essay, der es in sich hat. Hier schreibt jemand über sich, über seine Kirche und vor allem über die Gegend, in der er tätig ist und die ihm ans Herz gewachsen ist. Geilhufe ist nämlich evangelischer Pfarrer im Kirchenbezirk Freiberg, mitten in Sachsen – von einem ehemaligen Bundespräsidenten als „Dunkeldeutschland“ psychologisiert. Beinahe möchte man dem innerlichen Reflex nachgeben und gar nicht erst dieses Büchlein aufschlagen und zu lesen anfangen. Der Blick auf den sogenannten



Osten ist hinlänglich bekannt, vor allem von westkirchlichen Vertretern, egal ob katholisch oder evangelisch. Nicht nur in Sachen Demokratie hätten die „Ossis“ angeblich Nachholbedarf. Doch die Neugier überwiegt, löst der Titel doch so manche Fragen aus.

In einer Besprechung der „Leipziger Zeitung“ vom 24. November 2023 wurde behauptet, in Geilhufes Essay schwingte das bekannte Diktum von Adorno mit, es gäbe kein richtiges Leben im falschen. Eher aber weckt der Titel Erinnerungen an Karl Poppers großes Lehrbuch der Ideengeschichte *„Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“* von 1945. Im Schatten des mörderischen Weltkriegs verriss Popper die Meisterdenker Platon und Hegel, weil sie Philosophenkönigen den Vorzug gegenüber demokratischen Vorgängen und Abläufen gaben.

Popper forcierte stattdessen eine Gesellschaft Freier und

Gleicher, die es unter allen Umständen zu verteidigen gelte, gerade angesichts der Erfahrungen mit dem nationalsozialistischen und stalinistischen Staatsterror. In seiner Analyse vorsokratischer Elitenüberheblichkeit schrieb Popper: „Die Menschen (...) leiden unter (...) einem Gefühl des Dahintreibens.“ Es gibt keine Gewissheit, keine Sicherheit im Leben, wenn sich alles im Fluss befindet – in einem strömenden, reißenden Fluss, nicht in einem sanften Bächlein. Wo finde ich da Halt, wenn alles davonschwimmt?

„Die atheistische Gesellschaft und ihre Kirche“: Was meint Geilhufe mit der „atheistischen Gesellschaft“? Sind die neuen Bundesländer gottlos? Was ist ihre Kirche, was ihr „Feind“ oder was könnte sie sein? Der Erfurter Philosoph und katholische Priester Eberhard Tiefensee machte in den vergangenen Jahren darauf aufmerksam, dass sich die Glaubensferne Ostdeutschlands in einer „eigenartigen Weise festgesetzt“ habe „im Unterschied zu vielem anderen, das die DDR ‚geleistet‘ hat und das untergegangen ist.“ Trotzdem liege, so Tiefensee, der moralische Kompass Ostdeutschlands „auf dem Niveau Westeuropas“. Was in einem breiten Teil unseres Landes also wahrzunehmen ist, ist eine desinteressierte Sicht auf Religion, weniger eine vehemente Religionskritik militanter Atheismusprediger. Es braucht hier keinen Kreuzzug gegen Religion eines Richard Dawkins oder Michael Schmidt-Salomons. Gott, Religion, Kirche kommen hier einfach nicht vor.

Geilhufe stellt allerdings eine andere Beobachtung als Tiefensee an. Eine Erinnerung aus der frühen Kindheit wird ihm zum Sinnbild: Auf einem Stadtplatz zieht ein junger rechtsradikaler Mann seine Hose herunter. Mitten vor allen Passanten, vor der südamerikanischen Musikergruppe, die er provozieren möchte, vor den Augen eines kleinen Kindes, völlig schamlos. „Der Nazi auf dem Dresdner Altmarkt überschritt die säuberlich und mühevoll gezogene Trennlinie zwischen Kultur, Behütung, Glauben, Humor, Stolz und der Primitivität, Brutalität, ja: der Kulturlosigkeit.“ (S. 10) Die unzivilisierte Härte bricht in die heile Welt der bislang als liebevoll erfahrenen Wirklichkeit ein, mit brachialer Gewalt.

Eine erste Erkenntnis lautet also: Der Bereich des Guten, des Schönen und des Wahren wird nur durch eine feine Naht zusammengehalten. Schonungslos fragt sich Geilhufe auf den folgenden Seiten, wie dieser inhumanen Rücksichtslosigkeit und Herzlosigkeit zu begegnen sind. Wer nun meint, er bekäme die altbekannten grün eingefärbten Antworten, täuscht sich. Wertvoll machen diese Schrift vor allem die Anfragen an jede und jeden, die der Kirche ein Gesicht geben. Geilhufes treffsichere Beobachtungen sind auch aus einer ökumenischen Perspektive interessant, wenn er beispielsweise seine Eindrücke vom Abschied des emeritierten Papstes Benedikt XVI. mitteilt (S. 97ff).

Am Satz von Bertolt Brecht: „Die Widersprüche sind die Hoffnung“ (zit. S. 45) hält sich Geilhufe fest, als er die Parallelität und Kontinuität der atheistischen Gesellschaft von damals, kurz nach der Maueröffnung, und heute, in Zeiten von Trostlosigkeit, beschreibt: „Das Erleben der Widersprüche ist abhanden gekommen und die scheinbaren Residuen innerhalb dieser unmenschlichen Wirklichkeit, die polyamore Pseudoliebe, die Inanspruchnahme einer langweiligen, vorproduzierten Massenästhetik, der Rückzug in die eigene Wahrheit, die keine ist, sind nicht die Gegenentwürfe, sondern gerade die Symptome dieser widerspruchsfeindlichen Welt. Während eine totalitäre Gesellschaft die Widersprüche gewaltvoll im Sinn der physischen Bestrafung und Sanktionierung ausrottet, verdrängt sie das atheistische Zeitalter des Geldes. Der einzelne Mensch ist in beiden egal.“ (S. 47) Die Widersprüche in der sogenannten „atheistischen Gesellschaft“ werden verdrängt, aus Hoffnungslosigkeit. Mitleid und Liebe finden dort keinen Platz.

Welche Therapie schlägt nun Geilhufe „seiner“ Kirche, der Kirche im „Osten“ vor? Erstaunlich einfach lautet seine Antwort auf das, was die Kirche wieder zu lernen habe: „Als Kind der Kirche (...) habe ich gemerkt, dass man eine Gesellschaft, die etwas von dem verloren hat, das einen zum Lieben befähigt, dennoch lieben kann.“ (S. 74) Echte Liebe aber ist mehr als nur eine Wohlfühlveranstaltung, Sitzungsfrömmerei oder Hobbychristentum. Eine so verstandene Liebe nimmt sich der Welt an, ihrer Widersprüche, ihrem Gesicht von Sinnlosigkeit. „Die Liebe für die Welt ist das Lieben ihrer Widersprüche und nicht deren falsche Auflösung.“ (ebd.) Nochmals mit Karl Popper gesagt: „Wir können wieder zu Bestien werden. Aber wenn wir Menschen bleiben wollen, dann gibt es nur den einen Weg (...). Wir müssen ins Unbekannte, ins Ungewisse, ins Unsichere weiterschreiten“. Unbedingte Empfehlung!

Kaplan Alexander Ertl, Bad Kötzting
